

Frankfurter Allgemeine

Magazin

MODE SPEZIAL
SEPTEMBER 2013

WÄHLT





FALT von Tim Mackerodt wird, wie der Name schon andeutet, in Form gefaltet. Die Beine des Betonhockers sind aus Eschenholz.



STITCHING CONCRETE von Florian Schmid wird aus einer Zement-Textilie zusammen-genäht.



HEAVY LIGHT von Benjamin Hubert (Decode) hat einen Schirm aus dünnem Beton.

BETON DESIGN



CHAIR ONE von Konstantin Grcic (Magis) ist ein Aluminiumstuhl, den es auch mit Zementsockel gibt.

Bei Konstantin Grcic ist der Zement nur eine Fußnote. Sein „Chair One“ (Magis) ruht in dieser Version auf einem Kegel des spröden Materials. Der Unterbau verleiht dem Stuhl die nötige Standhaftigkeit, um Wind und Dieben trotzen zu können. Das eigentlich spannende an dem Möbel, das in nur knapp zehn Jahren zu einer Ikone des Designs wurde, ist die dreidimensionale Sitzschale mit ihren gleich großen, flachen Elementen in Form von Polygonen wie bei einem Fußball. Der Münchner Designer und sein Team experimentierten lange, bevor ihnen diese ungewöhnliche Skulptur im Aluminiumdruckgussverfahren gelang. Dass Grcic dem metallenen Gestell am Ende auch noch einen Zementsockel verpasste, hatte allerdings durchaus ästhetische Gründe: Der Kontrast zwischen dem glänzend-glatten durchbrochenen Metall und dem matt-porösen massiven Zement ist reizvoll.

Im selben Jahr, 2004, experimentierte auch der Niederländer Joris Laarman mit Zement: Er entwickelte aus einem Kunststoff-Beton-Gemisch den Heizkörper „Heatwave“, der sich wie Efeu über die Wohnzimmerwand rankt. Das barock anmutende Stück war vermutlich der erste wirklich dekorative Heizkörper, der sich nicht unter einer Fensterbank, einer Holzverkleidung oder einem Handtuch verber-

Der alte Baustoff fasziniert neuerdings nicht mehr nur Architekten. Möbel- und Produktdesigner versuchen sich auch an dem spröden Material.

Von Peter-Philipp Schmitt

gen musste. „Es war ein Tabu“, sagt Laarman. „Der totale Widerspruch: Etwas so Funktionales wie ein Heizkörper könne einfach nicht zugleich wunderschön sein, glaubte man wohl.“ Auch das war Laarmans Problem: Sein Heizkörper wurde allerorten bestaunt und mit Designpreisen bedacht, doch einen Hersteller gab es für „Heatwave“ lange nicht. Das lag nicht zuletzt auch am Material, das zwar in der Baugeschichte längst seinen festen Platz hat, für Möbel oder Wohnaccessoires allerdings gar nicht geeignet schien.

Mit Grcic und Laarman waren Zement und Beton in der Wohnwelt angekommen. Seither ist der Baustoff in der einen oder anderen Zusammensetzung bei jungen Designern überaus beliebt. Mit ihm lässt sich inzwischen gut arbeiten, auch weil er zu einem High-Tech-Material geworden ist. Unternehmen wie G.tecz (German

Technologies and Engineering Conceptz) oder Concrete Canvas haben dafür gesorgt, dass immer neue und verbesserte Werkstoffe entwickelt werden, aus denen zum Beispiel filigrane Leuchten oder zusammengenähte Hocker und Bänke entstehen können. Und so scheinen die Arbeiten von Miriam Aust und Sebastian Amelung oder auch von Florian Schmid aus Berlin so gar nicht aus dem Baustoff Beton zu sein, sondern eher aus Papier, Porzellan oder Stoff.

Vor allem die männliche Hälfte des Kasseler Studios Aust & Amelung hat sich mit Beton beschäftigt, und das schon in der Diplomarbeit mit dem Thema: „Rund um Beton“. Entstanden daraus ist unter anderem der später gemeinschaftlich vorgelegte Entwurf „Like Paper“. Die Schirme der Hängeleuchten erinnern an Origami, doch sind sie aus feinstem Beton, der flüssig in einer Papierform mittels einer Rotationsmaschine hin und her geschwenkt wird, bis er sich nach und nach verfestigt, wie Alexander Esslinger erklärt. „Obschon festgelegte Schnittmuster zur Herstellung verwendet werden, unterscheiden sich die fertigen Schirme durch eigenwillige Kanten, Knicke und Falten, weil das Papier dem Beton jeweils auf andere Weise nachgibt“, sagt Esslinger, der die Unikate über seine Kölner Firma Dua vertreibt. Die fertigen Leuchten wiegen

nur wenig mehr, als wären sie aus Papier – rund 1,3 Kilogramm.

Florian Schmid, der an der Hochschule in München studiert, die Experimentierfreude aber am Royal College in London und im Designstudio Raw Edges (Yael Mer & Shay Alkalay) erlernt hat, greift erst zu Nadel und Faden, um seinen Betonmöbeln die rechte Form und einen dekorativen Abschluss zu geben. Er hat das für ihn passende Material bei der Firma Concrete Canvas in Pontypridd im Süden von Wales entdeckt. Sie bietet einen geradezu revolutionären Stoff namens Concrete Cloth (CC) an, mit dem schnell einsetzbare Schutzräume oder auch Sanitätszelte in Krisenregionen gebaut werden können. CC ist ein künstliches Gewebe, in dessen Innerem eine schnell härtende Zementmischung verborgen ist. Mehr als die Zement-Textilie sowie Wasser und Luft benötigt man nicht, um in 24 Stunden einen stabilen, wasserdichten und zumindest auch feuerfesten Unterschlupf errichten zu können.

Schmid war der erste, der anfang zu testen, was der Baustoff noch so alles kann. Für „Stitching Concrete“ schneidet er die auf Rollen gelieferten Zementmatten zu, dann vernäht er die Seiten dekorativ und bringt so das künftige Möbel auch in Form, bevor er das Ganze in ein Holzgestell einspannt und bewässert. Auch seine Arbeiten sind noch handgefertigte Unikate. Ein Qua-



LIKE PAPER von Miriam Aust und Sebastian Amelung (Dua) wiegt gerade einmal 1,3 Kilogramm.

dratmeter CC kostet knapp 60 Euro, ein Hocker (25 bis 30 Kilogramm) etwa 700 Euro. Auf seine Entwürfe ist Cappellini aufmerksam geworden. Gut möglich, dass „Stitching Concrete“ in Serie geht.

Auch noch reine Handarbeit ist die „Falt“-Serie von Tim Mackerodt. Der Designer, in Kassel beheimatet, kam über das ebenfalls in Nordhessen ansässige Unter-

nehmen G.tecz zum Beton. „Es ist wie Plätzchenbacken“, beschreibt Mackerodt den Produktionsprozess für seine Leuchten und Hocker: Er walzt einen faserverstärkten Beton aus und knickt ihn auf flexible Schalungen. „Die dünnwandigen Objekte zeigen Formen und Oberflächen, die im Betonguss nicht umsetzbar sind.“ Beim Hocker steckt er in den feuchten Beton Beine aus Eschenholz, die nach der Trocknung eine feste Verbindung mit dem Baustoff eingehen, weil er schrumpft. Der Hocker wiegt zwischen viereinhalb und fünf Kilogramm und kostet rund 1000 Euro.

Dass nicht nur Wanduhren aus Beton sein können (wie der Hamburger Florian Haller mit Urform beweist), sondern das Material auch dekorativ ums Ziffernblatt am Arm getragen werden kann, zeigt der Weißrusse Dzmityry Samal mit seiner „Metropolis“-Serie. Fast ganz dem Beton verschrieben hat sich Alexis Oehler. Der Berliner nennt sein Unternehmen BetonWare und bietet neben Möbeln, die aus einem Guss gefertigt werden, Accessoires wie Schalen an. Dabei spielt auch er mit Kontrasten: Die Schalen, 40 bis 44 Zentimeter im Durchmesser, überzieht er mit Blattgold (380 bis 420 Euro). Wer mag, kann die Schmuckstücke ganzjährig im Garten stehen lassen. Denn sie sind wetterfest, mit gerade mal zehn Kilogramm Gewicht aber nicht unbedingt vor Dieben sicher. ◀



WÜRFEL_1 von Alexis Oehler ist ein Gussmöbel, das beliebig stapelbar ist.



BASE von Jorre van Ast (Arco) ist aus Massivholz und ruht auf einer Basis aus Beton.



SCHALE GOLD/SILBER von Alexis Oehler gibt es bei Betonware in einer versilberten und vergoldeten Version.



METROPOLIS von Dzmityry Samal zeigt Beton ums Ziffernblatt.

FOTOS: HERSTELLER